

Seinen Platz einnehmen

Anregungen zu persönlichen Standortfragen

Alexandra Gusetti

Die Philosophie ist ... eine sanfte Disziplin. Sie nähert sich dem Menschen mit Respekt vor seiner vollen Menschlichkeit und ist in diesem Sinne eine Form der Liebe. Häufig kann sie unmissverständlich sagen: „Das ist falsch. Das ist keine Art zu leben.“ Aber sie tut dies, ohne Menschen auszugrenzen; sie verurteilt falsche Überzeugungen und schlechte Taten, behandelt jedoch Menschen immer mit Aufmerksamkeit und Respekt.¹

Martha Nussbaum

Wie wahr, ein sehr schönes Verständnis von Philosophie. Martha Nussbaums Aussage als Anregung zu einer persönlichen Standort-Frage anzuwenden, kann heilsam sein: *„Ist dies meine Art zu leben? Bin ich inmitten unserer Welt an einem Platz, den ich einnehmen möchte – als die, die ich bin? Bringe ich mich in all meiner Lebendigkeit, nach meinem Vermögen, ein ins große Ganze? Sinnvoll und heilsam für mich und andere?“*

Solche Fragen sind, wie ich meine, tatsächlich ein Akt der Liebe. Sie stellen uns in einen großen Zusammenhang und weisen weit über uns hinaus. Die *Wahrhaftigkeit*, jene nüchterne Schwester der Philosophie, klopft sanft an die Pforten unserer Lebensspielräume. *Willst du tatsächlich so und so leben? Wo soll der Weg dich hinführen?* Jedoch – so die gute alte *Philosophia* – verurteile dich nicht, begegne dir mit Respekt, halte inne und höre dir zu: *Was ist wirklich wichtig an diesem, meinen Lebensort, wenn ich mich denn selber ernst nehme?*

Martha Nussbaum ist wohl eine der zeitgenössisch wichtigsten Vertreter*innen philosophisch-politischer Theorie. Zu Jahresbeginn las ich ihr wunderbares Buch: *Königreich der Angst. Gedanken zur aktuellen politischen Krise*. Sehr differenziert veranschaulicht sie, wie unser öffentliches und privates Selbstverständnis ineinanderfließen. Klug durchleuchtet sie die vorherrschenden kollektiven Emotionen, wie Angst, Zorn, Schuld und – nicht zuletzt auf der Bühne gesellschaftlichen Gefühlsverstrickungen – der gute alte Neid.

Nun möchte ich im Folgenden nicht auf die große politische Bühne reisen – auch wenn dies unverhohlen nottun würde – sondern mich der *nackten, allzu menschlichen Ich-bin Ebene* zuwenden. Diese Fährte aufzunehmen bedeutet, jenen manchmal leisen, manchmal lauten inneren Fragen nach

¹ Martha Nussbaum: *Königreich der Angst. Gedanken zur aktuellen politischen Krise*, München 2020. Originalausgabe: Nussbaum: *Monarchy of a Fear. A Philosopher looks at Our Political Crisis*, New York 2018.

der Stimmigkeit eigener Lebensgestaltung nicht aus dem Weg zu gehen und freundlich, ohne sich zu verurteilen, seinen Platz im Leben zu überdenken.

Warum ich diese Fragen nach eigener Verortung für so wichtig erachte? Weil ich denke, dass Verantwortung für sein eigenes *gutes Leben* zu übernehmen eine zutiefst politische Angelegenheit ist. Sobald ich in einer Gemeinschaft lebe, hat mein *kleines* Leben immer schon Auswirkung auf ein gemeinschaftliches *großes* Ganzes. Wenn wir hier annehmen, dass ein gelingendes *gutes*, freudvolles Leben viel damit zu tun hat, seine Fähigkeiten und Vermögen zu leben und sich an sinnstiftenden Lebensorten wiederzufinden, dann gibt das schon einmal Grund zu Annahme, dass sich dies günstig auf unsere Mitmenschen auswirkt. Nur wer sich selbst Freudvolles vergönnt, gesteht dies zumeist auch anderen zu. Natürlich muss hier auch der Umkehrschluss ernst genommen werden, der da lautet: Ein *gutes Leben* für andere zu wollen, muss in ethischer Hinsicht die Fragen nach einem *eigenen guten Leben* miteinschließen. Wer sich ständig für andere einsetzt und sich selber dabei grob vernachlässigt und sich stetig gar nichts gönnt, schafft auf Dauer auch kein gesundes Lebensfundament.

In philosophischen Diskursen (rauf und runter in der Philosophiegeschichte) ist die Frage nach dem *guten Leben* keine Angelegenheit bedürfnisorientierter Egozufriedenheit, sondern impliziert zudem die Verantwortung sich mitsamt seinem eigenen „Guten“ in die Gemeinschaft einzubringen. Warum? Aristoteles meinte, weil wir soziale Wesen sind, die einander bedürfen und weil es überdies glücklich macht, zu einem gemeinschaftlich *Guten* beizutragen. Zufriedenheit in diesem Sinne bedeutet zudem weder Stillstand noch Fadesse.

In meiner eigenen Lebensreise war es eher vage Ahnung denn Gewissheit, die mich antrieb vielen Verlockungen an Verweilorten im Leben widerstehen zu können und der inneren Frage: „*Ist dies dein Leben? Ist dies dein Platz, den du einnehmen und wachsen lassen möchtest?*“ nicht aus dem Weg zu gehen. Ich fand eine leise, dennoch vorhandene Ahnung in mir, dass es durchaus einen stimmigen Platz für mich geben kann, ja, dass es gut und notwendig ist, dieser Spur zu folgen. Vielleicht bin ich dadurch eine Meisterin im „Verlassen“ geworden. Die Reise ging von der Taxifahrerin, Waldarbeiterin, Tischlermeisterin, der Frauenberaterin, der Sozialpädagogin bis zur Qi Gong Lehrerin, weiter zur psychologischen Beraterin und Philosophin. Gelandet bin ich einerseits auf philosophischen Böden und andererseits in der Ausübung meditativer Praxis. Beides ist Fundament, eine Art Ausgangspunkt, um meine Profession als Philosophin, Lehrende und Beraterin in unterschiedlicher Weise gut leben zu können. Ich erkannte, dass es bereichernd ist, vielfältige Lebenserfahrung zu sammeln, worauf allerdings die Erkenntnis folgte, dass sinngeladene Verweilorte im Leben einzunehmen nochmal eine andere, weit größere Lebensaufgabe ist. Bereit zu sein, seinen

Platz einzunehmen ist nicht immer einfach, denn es kann auch bedeuten verlockend erfolgreiches Karrieredenken an den Nagel zu hängen.

Kurze Querfrage: Gibt es überhaupt den *einen richtigen* Platz im Leben? Nein, glaube ich nicht. Aber es gibt etwas, das sich vorläufig richtig, stimmig anfühlt. Ich meine, dies fühlen zu können, ist ein Geschenk, ist genug, macht dankbar und weckt Liebe. Und an diesem vorläufigen Platz sollten wir die Frage: „*Wird die Welt durch mein Wirken im Gesamten ein bisschen schöner?*“ mit einem bescheidenen *Ja* beantworten können, denn Stimmigkeit bedeutet immer „*stimmig für mich und andere*“.

Stimmig für mich und andere?

Wenn wir hier annehmen, dass mein Wirken und Werken immer einen gewissen Einfluss aufs große Ganze hat (auch wenn der manchmal klein zu sein scheint), dann folgt darauf auch, dass – wer glaubt, dass es ohnehin egal ist, wie wir im Kleinen unser Leben gestalten – irrt. Jedoch da hakt und spießt es schon. *Tut mir leid, keine Zeit. Schöne Rede, klingt auch gut, aber ich muss schauen, wie ich zurechtkomme und wo ich überhaupt bleibe.* Unsere Lebenszeiten sind durchzogen von vielen ängstlichen Suchen nach Anerkennung, nach der genügenden Leistung, sind von einer Getriebenheit durchzogen, deren Ursprung wir vergessen haben seitdem sie zum Gemeingut erhoben wurde. Aber gibt es wirklich keine Zeit mehr, um sich auszumalen, was ein gutes Leben sein kann? Gibt es wirklich keine Spielräume mehr? Ich meine nüchtern: Doch es gibt sie. Ich kann mir jeden Tag überlegen, wie ich agieren will. Das bedeutet jedoch: Raus aus der Getriebenheit und sich der trendigen Aufgeregtheit so gut es geht zu entledigen. (kein leichtes Unterfangen, ich weiß, lohnt sich aber!) Um es ein bisschen runter zu brechen, versuche ich es nochmal ganz simpel: Auf gestresster Jagd (nach irgendwas) zu sein, befördert Unleidlichkeit für sich selber und diese Unleidlichkeit bringt auch nichts Gutes für unsere Lieben (und für *die Anderen* hat es auch wenig Sinn).

Unleidlichkeit – ein interessantes Wort, das uns daran erinnert, dass es ganz gut wäre uns selber leidlich leiden zu können und wenn dem nicht so ist, unseren Nöten und Ängsten ins Auge zu schauen, diese anzuerkennen und es sich wert sein, für Linderung und Abhilfe zu sorgen. Leicht gesagt, ich weiß, denn es gibt Lebensumstände, die diese Fragen nicht zulassen. (Umso wichtiger erscheint es mir im eigenen Streben dazu beizutragen, dass selbstfürsorgliche Zuwendung für möglichst viele Menschen denkbar wird!) Ich meine, wir sollten uns bei der Hand nehmen, vielleicht auch mal trösten, aufstehen, ungesunde Umgebungen verlassen, unsere Vermögen ernst nehmen und für uns einstehen.

Wenn wir dem Gedanken folgen, dass, ein gutes Leben für *sich* zu wollen, immer schon ganz selbstverständlich impliziert, dies auch für *die Anderen* zu wollen, einzufordern und voranzutreiben, dann könnten wir dem hinzufügen, dass dies tatsächlich bedeutet globale Verantwortung zu übernehmen. Jedoch – kaum niedergeschrieben wird mir bewusst, dass ich da einen Nerv vielerorts angespannter, unermesslicher Unzufriedenheiten treffe. *Warum soll ich mein eigenes Leben mitsamt globaler Verantwortung überdenken müssen?* Sollen erst die Großen ordentlich besteuert werden. *Warum soll ich mich überhaupt einbringen, sollen doch die, die Geld dafür kriegen was tun.* Ärgerliches jammerndes Schimpfen, mit dem Finger auf andere zeigend, lässt zumeist kleinliches Agieren folgen (zumindest ist die Chance dazu groß). Ausharren im nicht minder beliebten *Kann-man-nix-machen* ist auch nicht viel besser und hat mit Sicherheit Auswirkungen auf andere - und sei es im Kreise meiner Lieben schlechte Stimmung zu verbreiten.

Dieses Auf-Andere-Schimpfen, jammern und Mit-dem-Finger-zeigen ist einer der größten, Gemeinwohl verhindernden Hemmschuhe, der sich zumeist weniger aus ehrlicher Not, denn aus der Mottenkiste des Neides und der Missgunst nährt. Kleinliche emotionale Gestimmtheit ist jedoch kein guter Ausgangspunkt zu integren Überlegungsprozessen. Verantwortung zu übernehmen, heißt auf persönliche und gesellschaftliche Fragestellungen zu *antworten* und diesen Antworten Handlungen hinzuzufügen, die jene Integrität aufweisen sollten, die unserem Leben Würde verleihen, anstatt beleidigter Kleingeistigkeit. Das bedeutet, dass es immens wichtig ist Ungerechtigkeit und Missstände aufzuzeigen, Empörung und Widerstand zu leben, sich allerdings des Neides, der Missgunst und der Getriebenheit zu entledigen. Klug, wer in diesem Zusammenhang Hannah Arendts Rat zur Hilfe nimmt. Wer unglücklich ist, so Arendt, hat zumeist wenig Stolz; und ohne Stolz – keine politische Tugendentwicklung.²

Abschließend: „*Was willst du wirklich? Was willst du aus dem bisschen Leben machen, das dir zu Verfügung steht? Was kann Gewinn für dich und für die andern sein, ja für ein größeres Ganzes? Wie kannst du Menschlichkeit leben und weitergeben?*“ Ruhig und still sind jene Einsichten, die wahrhaft ehrlich sind. Dies zu wissen ist, als ob du dir ein stabiles Schiff baust, das dir auf deiner Lebensreise Fundament sein kann. Die Reise geht weiter, wohin du auch gehen magst.

² Hannah Arendt. Die Freiheit frei zu sein. München 218.

Postskriptum: Hanna Arendt „*Wer bist du?*“

Der Mensch, so Arendt, ist ein Zum-Handeln-Begabter. Sprache, Handlung und Ausdruck sind unsere Talente. Und weil dies so ist, können wir immer auch einen Neuanfang setzen, können jederzeit etwas Unvorhergesehenes tun. Wir haben das Talent dazu. Auf die Frage: *Wer bist du?* erfolgt unsere Antwort aus Worten und Taten! Durch unseren Ausdruck werden wir sichtbar als diese und jene, die wir sind. Wir treten in unserer Unterschiedlichkeit hervor und geben unserem Ausdruck eine Bedeutung! Indem wir uns (einander und der Welt) zeigen, werden wir zu *Jemandem*.³ Unsere Beteiligung am öffentlichen Leben entsteht im besten Fall durch unser Bedürfnis, das Beste für uns und unsere Gemeinschaft zu wollen und die Freude daran zu erleben. Hannah Arendt erinnert uns, wie wichtig es ist, uns offen und freudvoll füreinander einzusetzen, um das Beste füreinander zu erreichen und als solche in Erinnerung zu bleiben.

Alexandra Gusetti:

Philosophin, Autorin, Lehrbeauftragte an Päd. Hochschulen in Linz und Salzburg,

Lehrerin für meditative Praxis,

Praxis für psychologische Beratung, philosophisch-systemisches Coaching und Supervision in Linz.

www.gusetti.at

³Hannah Arendt: Denken und Sprechen offenbaren den Menschen. In: Heidi Bohnet, Klaus Stadler (Hg): Hannah Arendt: Denken ohne Geländer. Texte und Briefe. München, Zürich 2008, Seite 176 –184.